

Smail Raptic

»Habermas und der Historische Materialismus«

Tagung mit Jürgen Habermas an der Universität Wuppertal, 23.-25. März 2012

1992 schrieb Jürgen Habermas im Schlusswort zum Sammelband *Habermas and the Public Sphere*: »I do think that I have been a reformist all my life, and maybe I have become a bit more so in recent years. Nethertheless, I mostly feel that I am the last Marxist.« Ein Reformist ist Habermas bis heute geblieben. Obwohl er die aktuelle Finanzkrise in einem *Zeit*-Interview vom Mai 2010 als Systemversagen des Kapitalismus bezeichnet hat, ist für ihn der Gedanke eines Systemwechsels historisch überholt – dies stellte er auf der Wuppertaler Tagung erneut klar. Bleibt die marxistische Tradition, an die er in den 1960er- und 70er-Jahren dezidiert angeknüpft hat, für eine Gesellschaftstheorie, die Antworten auf die gegenwärtige Krise sucht, dennoch unentbehrlich? Diese Frage wurde auf der Wuppertaler Tagung in einer interdisziplinären Perspektive diskutiert. Im Folgenden sollen die soziologischen Aspekte der Fragestellung skizziert werden. Die im engeren Sinne philosophischen Tagungsbeiträge von Karl-Otto Apel, Agnes Heller, Michael Quante und Klaus Erich Kaehler bleiben außer Betracht: Sie verdienen eine eingehende Würdigung, die in dem beschränkten Raum dieses Tagungsberichts nicht geleistet werden kann.

Eine erneute Verständigung über Habermas' Auseinandersetzung mit dem Marxismus muss die Entwicklungsgeschichte seines Werkes einbeziehen. William Outhwaite wandte sich in seinem Eröffnungsreferat *Kontinuitäten und Diskontinuitäten in Habermas' Auseinandersetzung mit dem Historischen Materialismus* gegen die – u.a. von Tom Rockmore und Martin Hartmann vertretene – Auffassung, Habermas habe sich mit seiner Marx-Kritik in der *Theorie des kommunikativen Handelns* (1981) vom Historischen Materialismus entfernt. Outhwaite betonte, dass Habermas in diesem Buch am marxistischen Basis/Überbau-Theorem grundsätzlich festhält und lediglich die Annahme einer vollständigen ökonomischen Determination jeder Gesellschaftsformation verwirft. Einer solchen reduktionistischen Sicht hat

Habermas bereits in *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus* (1973) und erneut in *Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus* (1976) die These entgegengesetzt, dass das normative Bewusstsein eine weltgeschichtliche Entwicklungslogik aufweist, die Impulse für Veränderungen in Politik und Wirtschaft geben kann. Die prominente Rolle Max Webers in der *Theorie des kommunikativen Handelns* läuft – wie Outhwaite hervorhob – nicht auf eine Abkehr vom Historischen Materialismus hinaus, da Habermas der Weberschen Deutung des neuzeitlichen Rationalisierungsprozesses eine dezidiert kapitalismuskritische Wendung gibt. Habermas erklärte sich mit Outhwaites Lesart seiner Werkgeschichte einverstanden. Outhwaite meldete allerdings Zweifel daran an, dass Habermas' Kommunikationstheorie in der Lage ist, ein zum möglicherweise überholten Historischen Materialismus alternatives Fundament für eine kritische Gesellschaftstheorie zu bilden.

Manfred Baum warf die Frage auf: Gehen bei Habermas *Historischer Materialismus und Kommunikationstheorie* – eine *Mésalliance* ein? Baum stellte Habermas' Verknüpfung beider Theorieansätze im Ausgang von zwei hierfür charakteristischen Partien der *Theorie des kommunikativen Handelns* dar: den »Überlegungen zum evolutionären Stellenwert des modernen Rechts« und dem Gesellschaftsmodell wechselseitiger Austauschbeziehungen zwischen System und Lebenswelt, die durch die »Steuerungsmedien« Geld und Macht vermittelt sind. Habermas' Anknüpfung an Marx, Lukács und Horkheimer stehe hierbei – wie bei den beiden Letztgenannten – im Banne der Soziologie Max Webers und seiner Nachfolger, wenn sie sich auch gegen den Parsons-Luhmannschen Funktionalismus abgrenzen will. Das Gesellschaftsmodell der Austauschbeziehungen zwischen System und Lebenswelt soll eine befriedigendere Erklärung des Spätkapitalismus ermöglichen, als sie der ursprüngliche Marxismus mit den für ihn typischen ökonomistischen Verkürzungen liefern kann. Gleichwohl sieht Habermas in seiner Kommunikationstheorie eine Rückkehr zu Marx, genauer zu derjenigen Interpretation von Marx, die durch die Weber-Rezeption im westlichen Marxismus vorbereitet worden ist. Der Vortrag ließ erkennen, dass Baum die Verknüpfung von Weber und Marx in der Tat für eine *Mésalliance* hält. Habermas wies in seiner

Replik darauf hin, dass sein zentraler Kritikpunkt an Marx in der *Theorie des kommunikativen Handelns* an der für die Architektonik dieses Buches grundlegenden Doppelung von systemischer Beobachter- und lebensweltlicher Teilnehmerperspektive festgemacht ist; diese Unterscheidung wird von Weber nicht getroffen – zumindest nicht explizit. Habermas' zentraler Einwand lautet, dass Marx' im *Kapital* aufgrund der totalisierenden Tendenz seiner Grundbegriffe die Modernisierungsgewinne des kapitalistischen Systems, an denen er festhalten will, von den degenerierenden bzw. pathologischen Effekten der kapitalistischen Klassenherrschaft, die er auf der Ebene der Handlungsanalyse kritisiert, nicht angemessen abtrennen könne.

Ingo Elbe verteidigte unter dem Titel *Habermas' Kritik des Produktionsparadigmas* Marx gegen den Vorwurf, soziale Einheit nach dem Muster technisch-manipulativer Objektbezüge zu konzeptualisieren und hierdurch die interaktive Dimension moderner Gesellschaften zu verfehlen. Elbe vertritt die These, dass Habermas den insbes. in Marx' reifem ökonomiekritischen Werk entwickelten Begriff der abstrakten Arbeit als versachlichter und entfremdeter Form der Anerkennung von Privatarbeiten im Kapitalismus verfehle und lediglich die anthropologische Dimension konkreter Arbeit erfasse. Habermas verkenne mit seiner Ersetzung des Begriffs »Produktionsverhältnis« durch den des »institutionellen Rahmens« bzw. der »Interaktion« einerseits und des Konzepts des »Subsystems zweckrationalen Handelns« andererseits den innovativen Gehalt des Marxschen ökonomiekritischen Gesellschaftsbegriffs. Dies habe zur Folge, dass Habermas die Sozialtheorie in eine äußerliche Kombination von symbolisch-interaktionistischem Reduktionismus und systemtheoretischer Affirmation gesellschaftlicher Entfremdung transformiere. Er trenne das Klassenverhältnisses von seiner gegenständlichen Vermittlung, d. h. seinem in engerem Sinn ökonomischen Charakter, ab und verharmlöse verselbständigte ökonomische Mechanismen, indem er sie als handlungsentlastende Kommunikationsmedien mit dem Ziel der optimalen materiellen Reproduktion interpretiert. Habermas entgegnete auf Elbes Kritik, dass es ihm nie um eine historisch-philologische Marx-Interpretation gegangen ist; sein Ziel sei es vielmehr gewesen, Aspekte der Marxschen Theorie für systema-

tische Probleme – z. B. die erkenntnistheoretische Fragestellung von *Erkenntnis und Interesse* (1968) – und die Analyse einer veränderten geschichtlichen Situation fruchtbar zu machen.

Smail Rasic sprach Habermas' marxistischer inspirierter Diagnose kapitalistischer Krisenphänomene in *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus* in inhaltlicher wie auch methodischer Hinsicht ungebrochene Aktualität zu. Da Habermas in diesem Buch die These vertritt, dass kapitalistische Gesellschaften Imperativen der Wachstumsbegrenzung ohne Preisgabe ihres Organisationsprinzips nicht folgen können, ist es konsequent, dass er in dem Augenblick, als die ökologischen Grenzen des Wirtschaftswachstums zutage traten, die Forderung nach gesellschaftlicher Kontrolle wirtschaftlicher Verfügungsmacht erhob. Rasic plädierte dafür, die Perspektive eines Dritten Weges zwischen Kapitalismus und Staatssozialismus, die Habermas 1970 gegenüber Willy Brandt geltend machte, von neuem auszuleuchten. In methodischer Hinsicht interpretierte Rasic die in *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus* erstmals programmatisch umrissene Verschränkung einer systemischen Kausalanalyse von Gesellschaftsformationen mit der geltungslogisch orientierten Rekonstruktion der Evolution von Weltbildern als konsequente Weiterführung von Horkheimers und Adornos Konzept einer selbstreflexiven Gesellschaftstheorie, die durch die Kritik zeitgenössischer Ideologien die spezifischen Möglichkeitsspielräume der gegenwärtigen geschichtlichen Situation freilegen soll. Rasic versuchte zu zeigen, dass mittels der Habermasschen Doppelung von systemischer Beobachter- und normativer Teilnehmerperspektive die Theoriestruktur der Frühschriften von Marx und Engels aufgeschlüsselt werden kann. Habermas stimmte Rasic Interpretation der Argumentationsstruktur von *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus* zu. Er distanzierte sich allerdings von der Krisenanalyse des Buches: Auf dem Höhepunkt des Habsbawmschen »Golden Age« in den frühen 1970er-Jahren habe er – ebenso wie Claus Offe – die Steuerungsfähigkeit kapitalistischer Staaten überschätzt. Beide hätten damals mit dem manifesten Ausbruch ökonomischer Krisen nicht mehr gerechnet und sich daher sogleich der Verschiebung der Krisenpotentiale in die Dilemmata der staatlichen Administration und in den

Motivationshaushalt der heranwachsenden Generationen zugewandt. Zu den Erfolgsaussichten eines Dritten Weges äußerte sich Habermas skeptisch.

Stefan Müller-Doohm diskutierte Habermas' Kritik am gegenwärtigen neoliberalen Kapitalismus auf dem Hintergrund seiner Marxismus-Rezeption (*Die Zivilisierung des globalen Kapitalismus und die Zukunft Europas*). Habermas meldete bereits in seinen ersten Veröffentlichungen Vorbehalte gegenüber dem marxistischen Verständnis des Klassenantagonismus als der entscheidenden Triebkraft gesellschaftlicher Veränderungen an. Seine in den 1970er-Jahren entwickelte These, dass der Entwicklungslogik des normativen Bewusstseins eine soziale Schrittmacherfunktion zukommt, schließt eine Kritik an Marx' Anspruch ein, die Wertformanalyse des *Kapital* decke den Nukleus der kapitalistischen Gesellschaftsformation auf. In der *Theorie des kommunikativen Handelns* betrachtet Habermas das Geld nicht primär als Ausdruck eines Klassenverhältnisses, sondern als systemisches Steuerungsmedium, dessen entsprechliche Eigendynamik demokratische Diskursstrukturen zwar bedrohe, von diesen jedoch kanalisiert werden könne. Habermas' zentraler Einwand gegen die westliche Wirtschaftspolitik der letzten Jahrzehnte lautet dementsprechend, dass durch die neoliberalen Privatisierungsprogramme staatliche Sanktionsmöglichkeiten der kapitalistischen Wettbewerbs- und Profitlogik, von deren prinzipieller Effizienz er überzeugt ist, aus der Hand gegeben wurden. Da Habermas einen staatlichen Paternalismus ablehnt und zugleich hervorhebt, dass komplexe ökonomische Systeme nicht basisdemokratisch gelenkt werden können, gehen seine konkreten Vorschläge zur Domestizierung des Kapitalismus über die weitgehend konsensfähigen Forderungen nach größerer Kontrolle des Finanzsektors und der Stärkung transnationaler Rechtsmedien wie auch des europäischen Einigungsprozesses nicht wesentlich hinaus.

Regina Kreide analysierte die Aushöhlung demokratischer Entscheidungsprozesse durch den Neoliberalismus am Leitfaden von Habermas' These in der *Theorie des kommunikativen Handelns*, dass kommunikative Praktiken der Lebenswelt in fortschreitendem Maße von systemischen Mechanismen des Marktes und der Administration kolonialisiert werden (*Demokratie und*

Handlungsblockaden. Die Kolonialisierungsthese revisited). Der Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt engt nationalstaatliche Gestaltungsspielräume ein, schwächt die Position der Lohnabhängigen und stärkt den Einfluss der ökonomischen global players auf die transnationalen politischen Entscheidungsgremien, die sich parlamentarischer Kontrolle zunehmend entziehen. Handlungs- und Kommunikationsblockaden – so die These – treten als Folge alter und neuer Kolonialisierungsprozesse auf. Kapitalismus und Staatsapparat lösen zeitgenössische Verdinglichungs- und Bürokratisierungsprozesse aus. Doch der heuristische Wert der ›Kolonialisierungsthese‹ geht – so Kreide – noch weiter, wenn man sie aus der nationalstaatlichen Perspektive herauslöst und für die Analyse weltgesellschaftlicher Entwicklungen mobilisiert. Dies erlaubt es, neue Formen globaler ›Ökonomisierung‹, institutioneller Ungerechtigkeit, staatlicher Überwachung und Entpolitisierung durch globale privatrechtliche Herrschaftssysteme aufzudecken. Mit der Analyse dieser sozialen Missstände werden zugleich Partizipations- und Kommunikationsblockaden sichtbar, die einer demokratischen Transformation im Wege stehen. Diese neoliberalen Kolonialisierungstendenzen können nur aufgebrochen werden, wenn sich die Zivilgesellschaft als globale kommunikative Macht neu formiert.

Habermas bezeichnete die Argumentationslinien der Vorträge Müller-Doohms und Kreides als adäquate Wiedergabe bzw. Weiterführung seiner Intentionen. Er betonte, dass in der gegenwärtigen Krise des Kapitalismus staatliche Interventionen unabdingbar sind. Eine zivilgesellschaftliche Vermittlung zwischen dem administrativen System und dem Wirtschaftssystem sei für die Überwindung der Krise von eminenter Bedeutung.

Georg Lohmann zeigte in seinem Vortrag *Ernüchterte Geschichtsphilosophie*, dass Habermas trotz seiner in den 1970er-Jahren vorgenommenen Abkehr von objektivistischen Geschichtskonzeptionen idealistischer oder auch marxistischer Provenienz bis heute an einer pragmatischen Geschichtsdeutung in der Tradition Kants festhält. Lohmanns Vorschlag lautete, die ernüchterten Motive dieser durchgehend ambivalenten Geschichtsphilosophie zurück zu beziehen auf die rauschhaft-spekulative Geschichtsphilosophie Schellings, einer Kontraktion Gottes, die der junge Habermas in seiner Dissertation *Das Abso-*

lute und die Geschichte (1954) so beeindruckend interpretiert hat. Von der *Rekonstruktion des Historischen Materialismus* bis zum Projekt einer »Konstitutionalisierung des Völkerrechts« (2004) ist Habermas' beibehaltene Geschichtsphilosophie einer »realistischen Utopie« (J. Rawls) durch »eine – eher aus Verzweiflung geborene – Hoffnung« (*Faktizität und Geltung*) charakterisiert, die den für politisches Handeln notwendigen pragmatischen Optimismus auf die Rechts- und Verfassungsentwicklung konzentriert und zugleich mit dem Eingedenken unabgeglichener Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten kontrastiert. Habermas räumt ein, dass in seinem dezidiert nachmetaphysischen Denken ein spekulatives Freiheitspathos nachwirken könne. Diesem fehle allerdings bei Schelling, der von der Mystik beeinflusst war, eine zureichende Begründung. Der pragmatische Optimismus, den Lohmann bei ihm entdeckt, entspringe aus der Verpflichtung, gegen die Verzweiflung anzudenken: Nur so könne man verantwortlich handeln.

Hauke Brunkhorst beleuchtete in seinem Abschlussvortrag *Die Aktualität der Krise – Revisionen des Marxistischen Theorieprogramms* Habermas' Korrektur des Primats der Ökonomie in der marxistischen Theorie der sozialen Evolution und applizierte sie auf die gegenwärtige Systemkrise des Kapitalismus. Obwohl Marx in seinen historischen Arbeiten selber gezeigt hat, dass die großen Revolutionen nicht aus bloßen Verteilungskämpfen, sondern stets auch aus konfligierenden normativen Forderungen entsprungen sind, hat er die Ökonomie und den politischen Diskurs nicht als gleichursprüngliche Aspekte der sozialen Evolution anerkannt. Er tendierte zu einer funktionalistischen Sicht des Klassenkampfes als Motor des ökonomischen Fortschritts. Habermas korrigiert diese Einseitigkeit, indem er die Eigenlogik normativer Diskurse und Kontroversen hervorhebt. Die Evolution des Rechts erweitert das argumentative Arsenal der Herrschaftskritik und kann dadurch die Emanzipation der Opfer und Verlierer der Geschichte vorantreiben. Die ökonomischen Krisen des modernen Kapitalismus gehen immer mit Legitimationskrisen einher. Die 2008 ausgebrochene Wirtschaftskrise hat den ideologischen Charakter der neoliberalen Prosperitätsversprechungen ans Licht gebracht. Da dies bislang zu keinem Wandel der Wirtschaftspolitik geführt hat, ist die Gesellschaftstheorie dazu aufgefordert,

das aktuelle Zeitfenster für die Überwindung der neoliberalen Ideologie zu nutzen.

Anschrift:

Prof. Dr. Smail Rapic
 Fachbereich Geistes- und Kulturwissenschaften
 Gaußstr. 20
 D-42119 Wuppertal
 rapic@uni-wuppertal.de